

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE  
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 13. AUGUST 1927

Nr. 65

## Hochhaus und Citybildung.

Von Fritz Schumacher, Hamburg.



Für die Frage des Einflusses, den Hochhausgedanken auf die Citybildung ausüben, suchten gelegentlich der Tagung der „Freien Deutschen Akademie des Städtebaues“ in Hamburg zwei Vorträge, neben den allgemeinen Erörterungen des Herrn Baudirektor Ranck, gewisse feste Punkte der Beurteilung zu schaffen. Durch eingehende Analysen gelangte Arch. Hermann Distel zu dem Schluß, daß ein wirtschaftlicher Vorteil des Hochhauses mit dem 11. Geschoße aufhört und Oberbaudir. Leo erörterte an zwei polaren Beispielen (wobei er einer „normalen Bauweise“ eine Zukunftsstadt in Hochhausbebauung gegenüberstellte), wo die Wesenspunkte liegen, die im einen und im anderen Fall für den Verkehr erschwerend oder erleichternd in Betracht kommen. Er zeigte dann an Beispielen von Geschäftsstädten mit stufenweise von 24 bis auf 96 m Höhe anwachsenden Geschäftshäusern, in welchem Maße mit der zunehmenden Höhe die Verkehrsanforderungen wachsen, die Flächengröße der City sowie Weg und Zeitaufwand in ihr abnehmen, während gleichzeitig die Gesamtanlagekosten der City einschl. der Kosten der Geschäftshäuser, der Straßen und sonstigen Verkehrsanlagen zunehmen\*).

Wer in praktischer Arbeit steht, wird unwillkürlich dazu geführt, deren Richtung an der Hand solcher wissenschaftlicher Untersuchungen zu überprüfen.

Da haben nun, wie mir scheint, die Ausführungen jener Tagung zunächst deutlich gezeigt, daß es ganz unmöglich ist, dem Begriff „Hochhaus“ gegenüber eine allgemeine Stellung einzunehmen. Nicht nur, weil das Urteil bei verschiedenem Grad der Höhenentwicklung ein ganz verschiedenes wird, sondern vor allem, weil das Problem ein völlig anderes ist, je nachdem, ob man es zu tun hat mit dem Hochhaus als Einzelerrscheinung, oder mit dem Hochhaus als sich wiederholendem Bausystem.

Das Hochhaus als Einzelercheinung ist grundsätzlich betrachtet ein verhältnismäßig einfaches Problem, weil man leicht erkennen kann, daß es gar keine grundsätzliche Frage ist, sondern eine Angelegenheit, die nur von Fall zu Fall auf ihre Zweckmäßigkeit beurteilt werden kann.

Seine Bedingungen ergeben sich verkehrstechnisch und künstlerisch aus den besonderen Zusammenhängen. Sind die verkehrstechnischen Fragen gelöst, so wird man nicht zögern, zu sagen, daß es in der Großstadt Punkte gibt, an denen man es begrüßt, die Massen aus dem toten Gleichmaß der normalen Bauordnung herausheben zu können und so jene Betonungen zu gewinnen, die uns heute im Gegensatz zu früheren Zeiten die öffentlichen Bauten nur noch

selten geben. Wie der einzelne von dieser Möglichkeit Gebrauch macht, ist eine individuelle Frage, die hier nicht zur Erörterung steht.

Wird man sich über diese Wertung des Hochhauses als Einzelercheinung wahrscheinlich leicht einigen können, so wird auch dem Hochhaus als wiederkehrendem Bauprinzip gegenüber eine negative Feststellung unschwer zu machen sein.

Man wird diese Bauform ablehnen, wenn sie, wie etwa in New York, zu nichts anderem dient als dazu, die Menschen auf engem Raum möglichst zu massieren. Daß der Freiraum, den wir Straße nennen, und die kubische Masse des daranstoßenden Bauwerks nicht zweierlei sind, sondern ein untrennbares Ganzes, ist eine der Grunderkenntnisse des Städtebaues. Daß sich die Spaltung dieser Einheit und die einseitige Entwicklung des einen Teils in neue Daseinsformen, während die Daseinsformen des anderen Teils unverändert blieben, in bitterster, ja groteskster Weise rächen muß, ist eine Wahrheit, für die es eigentlich des ungeheuren praktischen Beweises, den Amerika zur Zeit dafür liefert, kaum bedurft hätte.

Ja, man kann wohl noch einen Schritt weitergehen und sagen, daß auch der Versuch, nachträglich das System der Massierung, das man auf die Bauten angewandt hat, auch auf die Verkehrswege anzuwenden, und gleichsam auch Hochhäuser der Verkehrswege zu schaffen, wie es neuerdings in Form von Etagenstraßen manchmal versucht ist, trotz allen Aufwands von technischem Geist niemals zu einem erstrebenswerten Ergebnis führen kann. Der Grund liegt einfach darin, daß dabei außer acht gelassen wird, daß die Straße ja nicht nur der Weg für den Verkehr, sondern zugleich der Weg für Luft und Licht ist. Man kann deshalb die beiden zusammengehörenden Elemente (Straße und Bau) niemals zu einer einheitlichen Lösung bringen, indem man sie gleichartig entwickelt, nämlich beide aufstoeckt, sondern man muß sie, um die höhere Einheitlichkeit zu erzielen, entgegengesetzt entwickeln.

Es sind ganz wenige fundamentale Überlegungen, die zahlreichen hierher gehörigen Erscheinungen unserer Zeit gegenüber ein ablehnendes Urteil rechtfertigen und die das Problem, das uns wirklich allgemein zu interessieren vermag, verhältnismäßig eng umgrenzen: es ist das Problem, das entsteht, wenn man, um es ganz naiv auszudrücken, das Bauwerk an Höhe nicht wachsen läßt, ohne gleichzeitig seine Grundfläche zugunsten des Freiraumes entsprechend schwinden zu lassen. Also: das Hochhaus als Bausystem, nicht zum Zweck, um die Menschen anders als bisher zu häufen, sondern zum Zweck, um die Menschen anders als bisher zu schieben.

Nur dies Problem scheint mir im Zusammenhange mit der Hochhausfrage von Interesse zu sein. Am eindruckvollsten hat es wohl Le Corbusier in seinem Buch „Kommende Baukunst“ zur Darstellung gebracht, und ich vermag keinen Grund zu sehen, weshalb man

\*) Anmerkung der Schriftleitung: Vgl. den allg. Bericht über diese Tagung und die Vorträge in der beiliegenden Nr. 16 von Stadt und Siedlung. —

dem im Kerne gesunden Gedanken dieses Wechselverhältnisses ablehnend gegenüberstehen sollte. Der Gedanke als solcher scheint mir im Gegenteil hoch willkommen zu sein; er ist die natürliche Folge eines gesunden Grundprinzips, das jede vernünftige Bauordnung beherrscht.

Damit ist die Sache aber nicht erledigt, denn jetzt entstehen zwei Fragen, um deren Beantwortung es sich eigentlich erst handelt: Die erste Frage ist die, wo der Punkt liegt, an dem dieses Prinzip der Steigerung der dritten Dimension zugunsten der Weitung der zweiten Dimension noch fruchtbar ist. Die zweite Frage ist die, inwieweit man in der Lage ist, das Prinzip praktisch anzuwenden.

Was die erste, in ihrer Art theoretisch zu betrachtende Frage betrifft, so liegt es bei allen Prinzipien, die auf reziproken Wirkungen beruhen, so, daß irgendwo zwischen ihren äußersten Möglichkeiten der Punkt ihrer größten Fruchtbarkeit liegt. Für die Frage der Wirtschaftlichkeit des Bauvorgangs hat Distel ihn zu ergründen versucht. Für die andere Seite der Dinge, der Frage des Vergleichswertes der verschiedenen hohen Geschäftsstädte unter Berücksichtigung der mit der Höhe wachsenden Verkehrsanforderungen ist Leo zu dem Ergebnis gekommen, daß die äußerste Form des Prinzips, die Le Corbusier selbst seiner Idealstadt zugrunde legt, nicht die Form der größten Vorteile darstellt.

Unter der von ihm gewählten Voraussetzung, daß die City sich ungehemmt auf frei verfügbarem Gelände entwickeln kann, ist nach seinen Überlegungen die City mit der wirtschaftlichsten Bauform des einzelnen Geschäftshauses auch die wirtschaftlichste Gesamt-Geschäftsstadt, während bei beschränktem oder mit erheblichen Kosten zu gewinnendem Baugebiet der Vorteil der mit der größeren Höhe wachsenden Flächenersparnis zur Geltung kommt.

Man wird also nicht zu einem generellen Verdikt geführt, sondern muß bei jedem bestimmt gelagerten Fall auf der Basis solcher Überlegungen den Punkt der größten Gesamtvorteile feststellen. Für dies Abwägen von Vorteil und Nachteil gewinnt man aber einen deutlichen Rahmen, innerhalb dessen man sich in seinen Entscheidungen bewegen muß und deshalb ist der Weg, den die beiden Referenten eingeschlagen haben, von großem Interesse.

Wir wollen einmal annehmen, daß diese theoretische Betrachtung für eine bestimmte an die Le Corbusier'schen Prinzipien anknüpfende Lösung spricht, dann würde damit der Gedankengang noch immer nicht zu Ende sein, sondern er würde nun erst vor die schwierigste Frage führen, die Frage der praktischen städtebaulichen Durchführbarkeit.

Diese Seite der Sache bedarf einer etwas ausführlicheren Beleuchtung:

Es ist eine noch immer viel verbreitete irrthümliche Vorstellung, als ob der praktische Städtebauer vorschreiben könnte, wie die baulichen Dinge werden sollen. Das kann er in Wahrheit nur, wenn es sich um staatliche Bauausführungen handelt, was für die Geschäftsquartiere einer City nicht in Betracht kommt. Im übrigen kann er nur einen Rahmen für die Entwicklung schaffen. Wie dieser Rahmen ausgefüllt wird, entscheidet nicht er, sondern das Leben, das im Zusammenhang mit City-Fragen gleichbedeutend ist mit den wirtschaftlichen Kräften. Auf das, was wirklich entsteht, hat er nur indirekten Einfluß, er kann verhindern und er kann verlocken. Seine Kunst besteht darin, Verhindern und Verlocken vorausschauend und vorausahnend für Ziele einzusetzen, die sich später als fruchtbar erweisen für die Kräfte des realen Lebens. Will der Städtebauer dieser eigentümlichen Situation, in der er sich befindet, gerecht werden, so wird er danach trachten müssen, seinen Rahmen so zu gestalten, daß er sich den Kräften, die er später aufnehmen soll, mit einer gewissen Elastizität anpassen kann.

In dieser beschränkten Machtbefugnis des Planenden liegt eine erste Schwierigkeit.

Aber eine zweite, weit größere liegt darin, daß es sich bei einer vorhandenen Großstadt ja nicht darum handelt, nach welchem System man eine neue Großstadt neu aufbauen möchte, sondern um die Umformung von etwas Vorhandenem. Wer im praktischen Leben steht, kann nicht mit dem Gedanken liebäugeln, ganze Großstadtquartiere mit einem Schläge abreißen und auf der freigemachten Fläche eine neue Gestaltung aufbauen zu können, sondern er kann auch da, wo es ihm schließlich gelingt, durch Organisation und Anwendung aller Machtmittel das Bestehende zum Verschwinden zu bringen, nur entwickeln. Sein neues Ziel muß sich so durchführen lassen, daß die Bahn dafür eins nach dem anderen freigemacht wird. Will der Städtebauer dieser eigentümlichen Situation gerecht werden, so muß er es verstehen, seinen Absichten eine Form zu geben, die sich so entwickeln läßt, daß der Fluß des Lebens nicht plötzlich abgebrochen wird. Sein Gedanke muß zeitlich und formal eine gewisse Elastizität haben.

In dieser Gebundenheit an Tempo und Bedingungen einer Umentwicklung liegt eine zweite Schwierigkeit.

Es läßt sich leicht erkennen, daß alle Hochhausysteme, mögen sie nun genau die Corbusier'schen Absichten verfolgen oder auf ähnlichen groß-organisierten Prinzipien beruhen, beide Schwierigkeiten durch ihre Starrheit sehr verstärken.

Eine dritte Schwierigkeit, die nachstehend erörtert sei, ist aber vielleicht die größte:

Wenn der Städtebauer den Rahmen schafft, den die wirtschaftliche Entwicklung mit baulicher Substanz füllen soll, ist eine erste Bedingung für ein Gelingen, daß der Maßstab dessen, was er schafft, im richtigen Verhältnis zum Maßstab der realen wirtschaftlichen Kräfte steht. Bei der üblichen Bauweise, die an Straßen Baublöcke reiht, so daß kontinuierliche Baumassen die Straße säumen kann sich die Wirtschaft leicht das Stück Baumasse aus dem Gesamtorganismus herauschneiden, das dem jeweiligen Zweck, den sie erfüllt haben will, entspricht, und das sie zu bewältigen vermag. Denkt man sich diese Form ersetzt durch ein System, das sich in einer Folge mehr oder minder freistehender, bestimmt bemessener kubischer Körper auswirkt, so hat die Wirtschaft nicht mehr die Möglichkeit, die bauliche Unternehmung ihrem jeweiligen Bedürfnis anzupassen, sie muß die baulichen Massen schlucken, wie sie das System ergibt. Anders herum betrachtet, die bauliche Verwirklichung wird sich nur einstellen, wenn der Maßstab der baulichen Ballungen, die der Städtebauer zwangsweise festlegt, dem Maßstab der wirtschaftlichen Ballungen entspricht, die unsichtbar das Wirtschaftsleben durchsetzen. Schon der Umstand, daß in Deutschland die wirtschaftlichen Ballungen keineswegs den Charakter haben, wie in Amerika, würde bei uns die amerikanischen Bauballungen unmöglich machen. Wie ernst gerade dieser Gesichtspunkt im wirklichen städtebaulichen Leben zu nehmen ist, dafür hat Hamburg vor kurzem bekanntlich eine empfindliche Lehre erhalten.

Beim Messchauprojekt machte der Mangel an Kongruenz zwischen einem baulichen und einem wirtschaftlichen Organismus einen geistig durchaus lebensfähigen wirtschaftlichen Gedanken trotz vorteilhafter baulicher Lösung zum melancholischen, papiernen Märchen. Genau so wird es jedem aus dem Papier geborenen Großstadtgedanken gehen, dessen Wesen dem Maßstab der wirtschaftlichen Ballungen nicht Rechnung trägt, aus denen sich unser Wirtschaftskörper zusammensetzt. Der Städtebauer kann nicht den Maßstab seiner Ballungen eindeutig im Vorwege festsetzen, wenn er nicht vorher Garantien für gerade diese Form der wirtschaftlichen Verwirklichungsmöglichkeiten besitzt.

Mit einem Worte, der Mangel an Elastizität, den alle groß-organisatorischen baulichen Systeme sowohl in Rücksicht auf ein Programm, wie auch in Rücksicht auf Tempo und auf städtebauliche Technik ihrer Ver-

wirklich besitzen, machen ihre Durchführung, auch wenn man sie noch so leidenschaftlich anstrebt, überaus schwierig.

In Wahrheit setzen sie einen diktatorischen Willen sowohl für ihr Programm, wie für alle Maßnahmen seiner Durchführung voraus, wenn man sie eindeutig als starre Zwangsform festlegt. Solche verantwortliche Machtkonzentration ist bisher nur in der Phantasie städtebaulicher Denker, aber nicht in der Wirklichkeit vorhanden. Der Diktator der Wirklichkeit ist das nicht sicher berechenbare Wirtschaftsleben und was in einer City wirklich entsteht, ist nichts anderes als die Sichtbarmachung ihrer vorher nur undeutlich erkennbaren wirtschaftlichen Kräfte.

Welchen Schluß ziehe ich daraus für die praktische Arbeit?

Nicht etwa das Todesurteil für alle hochhausartigen groß-organisatorischen Systeme. Ich sehe aus diesen Betrachtungen vielmehr eine neue Forderung erwachsen.

Diese Forderung geht dahin, aus den bestimmten Gegebenheiten einer Aufgabe einen Rahmen für die Neuentwicklung zu finden, der so erdacht ist, daß er

verschiedene Formen der baulichen Erfüllung zuläßt — auch die eines groß-organisatorischen Systems. Dabei ist nach dieser Richtung hin nicht an beliebige Gigantik der Hochhaustürmung gedacht, sondern an die Grenzen seiner höchsten Wirtschaftlichkeit, die ja mit dem beliebten Begriff „Wolkenkratzer“ nichts mehr zu tun haben. Der verantwortliche Städtebauer muß die Lebensfähigkeit des entscheidenden Rahmens, den er schafft, dadurch kontrollieren, daß er verschiedene Formen der baulichen Entwicklung innerhalb dieses Rahmens probeweise durchgestaltet.

Nur so kann er der theoretischen Idealform der Zukunft, die er anstrebt, praktisch überhaupt die Tore öffnen. Eindeutige Zwangsformen wird er aufs Ungewisse hin, mag er wollen oder nicht, nie durchzusetzen vermögen. Vielleicht aber setzt das Leben diese Idealform seinerseits durch, wenn es, vor die Entscheidung gestellt, während vergleichen kann.

Nach dieser Richtung sind wir bei den Projekten für die Umgestaltung der Hamburger City zur Zeit an der Arbeit. —

## Wohnhausbauten in Dresden-Trachau.

Architekt: Paul Beck, Arch. B. D. A., Dresden. (Hierzu 5 Abbildungen.)



eschützt durch einen nordöstlich vorgelagerten Bergrücken in einer reizvollen Gegend, sind in der Vorstadt Dresden-Trachau in den letzten Jahren durch die Bautätigkeit der gemeinnützigen Baugenossenschaften eine ganze Reihe von Wohnhausbauten entstanden, die dieser Gegend ein besonderes Gepräge insofern geben, als sie in das wirre Durcheinander, das ein nach dem Geschmack der Vorkriegszeit aufgeteiltes sogen. Villenviertel mit unzähligen, überflüssigen und

geschmacklosen Erkern, Giebeln und Türmchen aufweist, eine wohlthuende, ruhige Note legen. Die in den Abb. 1, hierunter, und Abb. 4 u. 5, S. 541, gezeigten Bauten liegen in einem Straßenviereck von etwa  $100 \cdot 140 \text{ m}^2$  Fläche und umfassen etwa 80 Wohnungen in Wohnungsgrößen von  $70\text{--}95 \text{ qm}$  (vgl. Lageplan Abb. 2 und Grundriß Abb. 3, S. 540).

Nach den Bebauungsvorschriften der Vorkriegszeit war für dieses Gebiet zweigeschossige Bauweise mit Dachausbau zugelassen. Infolge weiträumiger Bebauung wurde z. T. volle dreigeschossige Bauweise genehmigt.

Grundsätzliche Einstellung bei der Planung war



Abb. 1. Blick auf die Wohnhausgruppe an der Kronenstraße Ecke Böttcherstraße des Gemeinnützigen Bauvereins „Gartenheim“ e. G. m. b. H.

die Stellung der Gebäudegruppen Nord-Süd, um ost- und westbesonnte Wohnungen zu erhalten. Soweit von diesem Grundsatz abgewichen, geschah es aus Gründen guter architektonischer Wirkung durch Wechsel in den Firstrichtungen. Da das Gelände gegenüber den Straßen sehr tief lag, z. T. 2—2½ m, Auffüllmassen nicht vorhanden waren, ein höheres Herausheben übrigens auch nur mit dem Opfer „verlorenen Mauerwerkes“ zu erkaufen war, was die Wirtschaftlichkeitsberechnung sehr ungünstig beeinflusst hätte, mußten verschiedene Gruppen mit ihren Eingängen tiefer als Straßenhöhe gelegt werden und daraus erklärt sich auch der z. T. reichliche Vorgarten.

Die bebaute Fläche beträgt rd. 3200 qm, die Gesamtfläche 14 300 qm, so daß ungefähr 23 v. H. des Geländes bebaut sind.

Die Einfriedigung in der jeweiligen Länge der Häuser wird durch Buchenhecken gebildet, während der Abschluß zwischen den einzelnen Gebäudegruppen und somit die Abgeschlossen-

heit des Hofes durch volle und z. T. mit Holzeinsätzen versehene Betonmassen in Muschelkalknachahmung erreicht wird. In der Mitte des Hofes ist ein großer Wäschetrockenplatz angelegt, die übrige Fläche wurde in kleine einheitlich gestaltete Gärten aufgeteilt.

Die äußere Erscheinung wird gekennzeichnet durch rotbraune Dachziegel, die eine leicht patinierte Farbe zeigen, durch weiß gestrichenen Putz und durch gelbgrün gestrichene Fensterläden. Der Sockel wurde von Postaer Sandsteinen hergestellt.

Die Wohnungen sind vom Bauverein „Gartenheim“ e. G. m. b. H., erbaut worden, dessen außerordentlich rühriger Vorstand, Stadtbaudirektor M. Oertel, zugleich Vorsitzender des Verbandes der gemeinnützigen Bauvereinigungen Sachsens, die nicht ganz leichte Finanzierung zuwege brachte und mit dafür Sorge trug, daß auch die wohnungskulturelle Seite zu ihrem vollen Rechte kam. Planfertigung und Bauleitung für die Anlage erfolgte durch den Verfasser.—

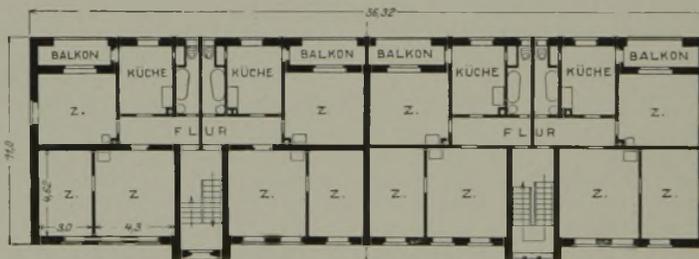
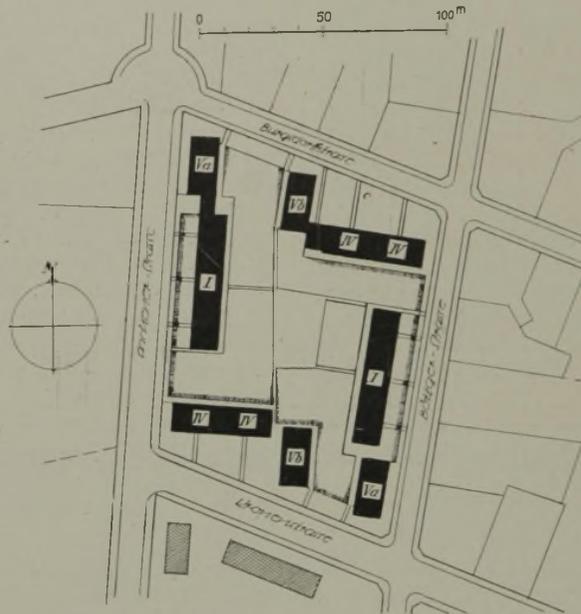


Abb. 3 (rechts).  
Grundriß 1 : 400.  
Linke Hälfte Erdgeschoß,  
rechte Hälfte  
I. u. II. Obergeschoß.

Abb. 2 (oben).  
Lageplan des  
Wohnhausblockes.  
(1 : 3000)



Abb. 4. Wohnhausgruppe an der Böttcherstraße.



Abb. 5. Blick auf die Wohnhausgruppe von der Ecke Aachener und Kronenstraße.  
Wohnhausbauten in Dresden-Trachau. Arch. B. D. A. Paul Beck, Dresden.

## Billige Kleinhäuser für den Mittelstand.

„Sommer- und Ferienhäuser, Wochenendhäuser“.

Eine Selbstanzeige.

(Hierzu 6 Abbildungen aus dem gleichnamigen Buche.)



Im Verlage der „Deutschen Bauzeitung“ erscheint in Kürze ein Buch, herausgegeben von dem Unterzeichneten, und zwar in Fortsetzung der als „Sonderhefte der Deutschen Bauzeitung“ bezeichneten Veröffentlichungen\*). Aus diesem Grunde wurde auch das bisher verwandte, der „Deutschen Bauzeitung“ gleichende Format gewählt. Der tiefere Grund der Herausgabe war nicht nur, dem modernen Gedanken des Wochenendhauses zu dienen, sondern in erster Linie zu zeigen, was auf dem etwas vernachlässigten Gebiete des Kleinhäuses durch zeitgemäße Auffassung und zeitgemäße Bauweise geleistet wird. Die an den Kopf des Buches gesetzte Devise: „Durch neue Bauweise — zu neuer Wohnkultur“ bringt zum Ausdruck, unter welchem Gesichtswinkel die Veröffentlichung gesehen werden will. Mehr als eine nur für kürzere Zeit dienende Wohngelegenheit stellen diese Häuser dar. Es ist ein beträchtlicher Schritt vorwärts gemacht worden auf dem Wege zur Lösung künftigen Wohnens, und zwar im Eigenheim, im billigen und doch nach jeder Richtung hin modern zu nennenden Kleinhause.

Vergegenwärtigen wir uns den Stand des kleinen Landhauses, wie es dem Fachmanne aus der Zeit vor etwa 20 Jahren vor Augen steht. Damals war Muthesius, seiner Zeit vorausseilend, für das Sommer- und Ferienhaus eingetreten, und in den Veröffentlichungen über den bekannten Wettbewerb der „Woche“ werden uns in großer Zahl reizvolle Lösungen vor Augen geführt. Aber wie muten uns heute beim Durchblättern dieser Bücher die damals prämierten Entwürfe an. Es sind zum großen Teil Miniaturvillen, deren Grundrißanordnung oft zwerghaft

die Aufteilung des großen Hauses widerspiegelt. Obwohl Muthesius klar zum Ausdruck gebracht hatte, daß etwas anderes, etwas neues entstehen sollte. Die Zeit war trotz allgemeinen Wohlstandes noch nicht reif. Eine überlieferte, aus anderen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen stammende Wohnform band noch die Schöpfer dieser neuen Heime.

Heute finden wir, wenigstens bei einem großen Teil der im Bilde wiedergegebenen Kleinhäuser, dieser Sachlage gerecht werdende Lösungen. Es ist dies ein unverkennbarer Fortschritt. Vor 20 Jahren konnte man kaum von brauchbaren Spezialbauweisen sprechen, die heute von der Bauindustrie zur Anwendung gelangen, wobei Rationalisierung durch Typisierung und Normung wichtige Faktoren sind. Damals sollte der Bauunternehmer, der Handwerksmeister des kleinen Ortes die Architektenentwürfe in üblicher Bauweise zur Ausführung bringen. An eine Rationalisierung in der Hauswirtschaft, im Wohnen selbst, mit Hilfe einer vervollkommenen Technik wurde noch gar nicht gedacht. Jetzt verspürt man von all diesen Dingen mehr als einen Hauch. Nicht nur die Größe des Hauses, der Wohnung ist entscheidend, sondern deren Brauchbarkeit, wobei auf die Bequemlichkeit in vollem Maße Bedacht genommen wird. So kommen wir ganz von selbst zu der Lösung des sogenannten „Einraumhauses“, d. h. eines großen Wohnraumes, um den sich kleine Kojen gruppieren, die zu Schlafzwecken, aber auch als Küche dienen. Auf Stimmungswerte legt man bezeichnenderweise heute weniger Wert als damals. Der kulturelle und darum auch künstlerische Wert dieser neuen Art von Bauschöpfungen springt, so sagt man wohl mit Recht, aus der technischen Vollkommenheit aller Teile und der Gesamtauffassung der Aufgabe heraus. Daß zumal für das letztere der Architekt nur als Schöpfer in Frage kommen kann, dafür bieten die verschiedenen gezeigten Lösungen den klarsten Beweis. Der Grundgedanke eines modernen Kleinhäuses läßt sich wohl am besten dahin festlegen, daß man sich eine Wohnung wünscht, die als Ideal

\*) „Sommer- und Ferienhäuser, Wochenendhäuser“ von Johannes Bartschat, Berlin. Groß-Folio mit 100 Abbildungen. Verlag Deutsche Bauzeitung G. m. b. H., Berlin. Preis kart. 4,20 M. — Für Bezieher der Deutschen Bauzeitung 3,50 M. —

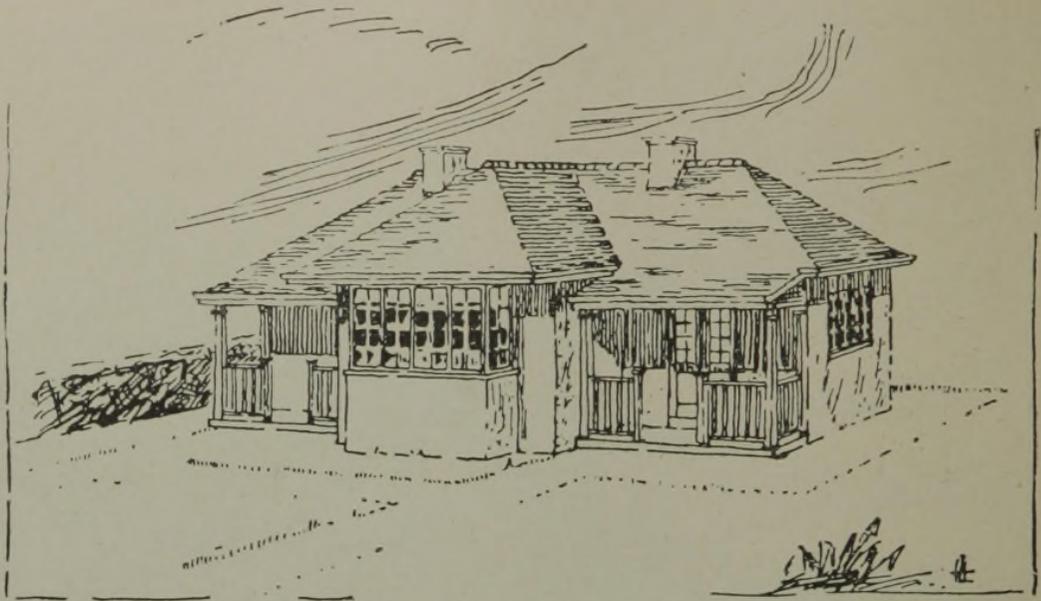


Abb. 1. Kleines englisches Landhaus (sogen. Vier-Raum-Bungalow).  
Entnommen aus Harrison Smith Buildings, Birmingham.

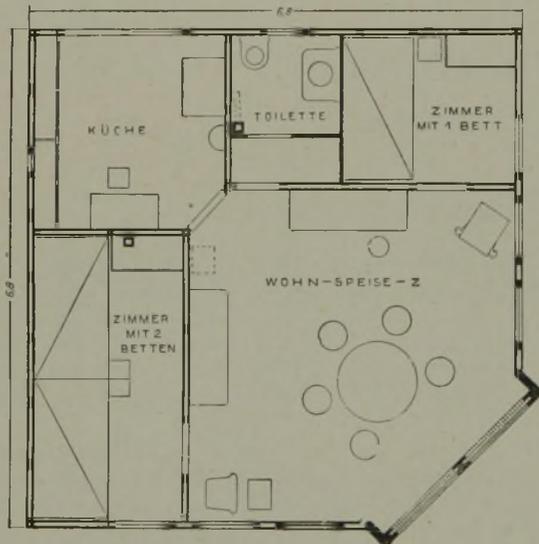


Abb. 2 (rechts)  
Grundriß zu Abb. 1.

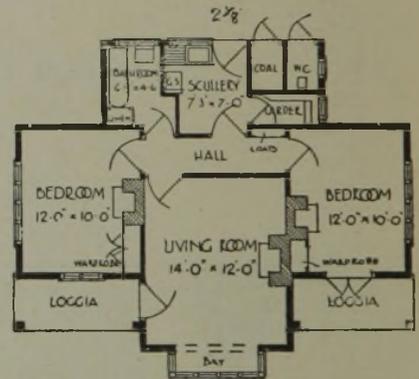
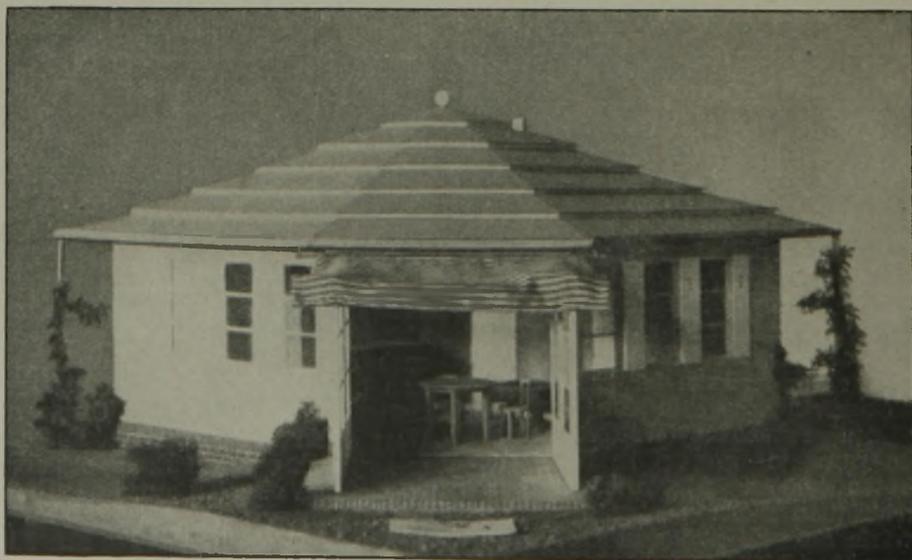


Abb. 3 (links). Grundriß eines Wochenendhauses  
aus dem Wettbewerb des Berliner Messeamtes. (1 : 100.)  
Arch. B. D. A. Paul Hirsch, Berlin.

Abb. 4 (unten). Ansicht des Modells hiervon.



Aus dem Buche „Sommer- und Ferienhäuser, Wochenendhäuser“.  
Verlag Deutsche Bauzeitung G. m. b. H., Berlin.

einer freien, von wirtschaftlichen und konventionellen Erschwernissen so wenig wie möglich behinderten Lebensweise gedacht werden kann.

Stehen wir jetzt vor der Formwerdung eines neuen Bautyps, der aus der Struktur unserer Lebensauffassung und aus dem technischen Fortschritt heraus

Verhältnissen und Wünschen gerechtwerdende Wohnform ist schon da — die Aufgabe des Architekten. Es fehlt noch die billige Herstellung als Massenerzeugnis, wobei auch die für das Dauerhaus erforderliche moderne rationelle Durchbildung hauswirtschaftlicher Erfordernisse noch zu steigern ist. Nachdem wir ein-

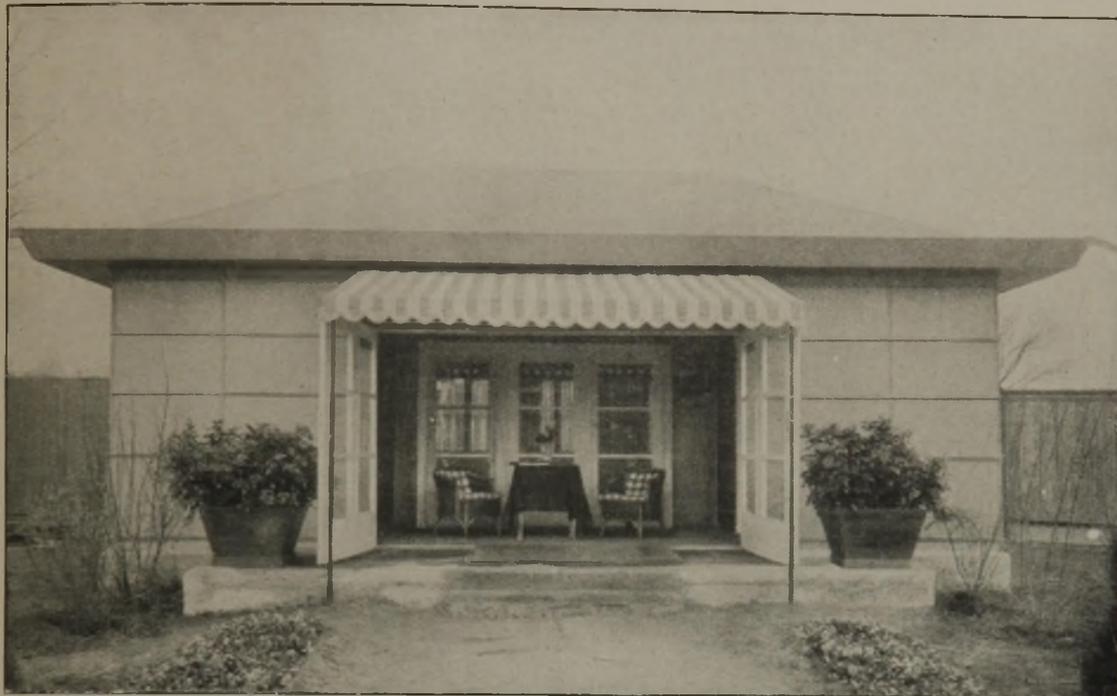


Abb. 5. Ehag-Massiv-Haus, Type II. Preis ohne Möbel aber mit Fundament 3700 M.

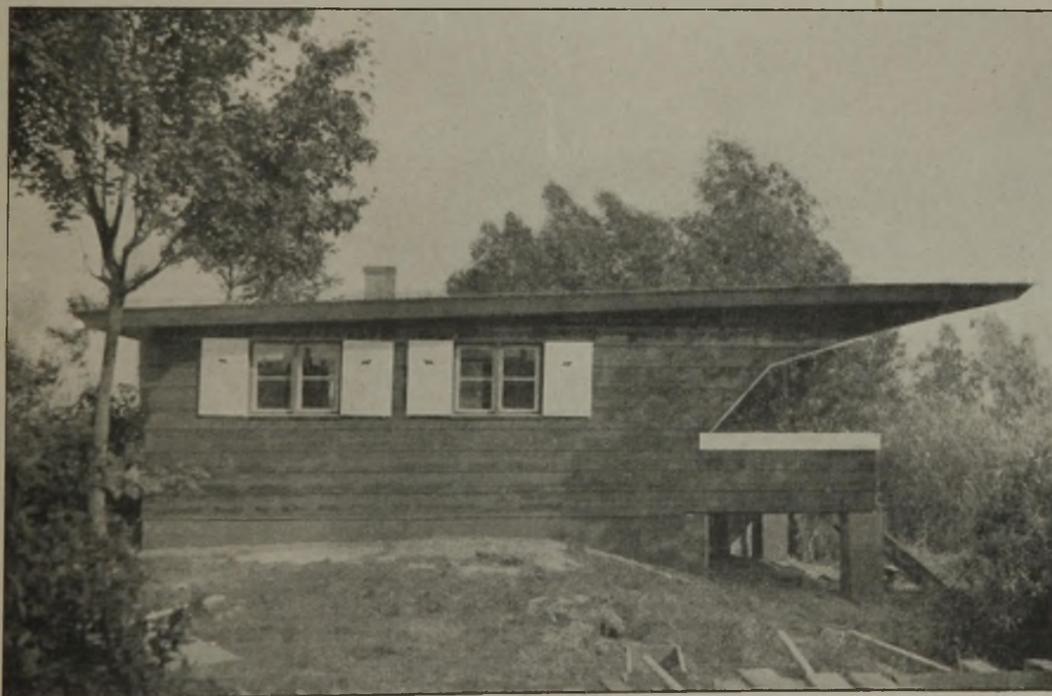


Abb. 6. Wochenendhaus „Hai“. Arch. Hans Reichow, Berlin-Charlottenburg.  
Preis fertig aufgestellt aber ohne Möbel 2500 M.

Zwei markante Bautypen aus dem Buche „Sommer- und Ferienhäuser, Wochenendhäuser“.  
Verlag Deutsche Bauzeitung G. m. b. H., Berlin.

geboren ist, so wäre es eine Verkennung des Erreichten, wollte man die Lösungen nur als ein Beispiel für Sommer- und Wochenendhäuser ansprechen. Weit über den Rahmen dieser Aufgabe hinaus verdienen die hier vorgeführten Bauschöpfungen Aufmerksamkeit, als der erste Schritt zur Schaffung eines Dauer-Kleinhauses auf rationeller Grundlage. Die den heutigen

gesehen haben, daß das nach den Regeln und mit den Mitteln des alten Bauhandwerks hergestellte Eigenheim nur einem kleinen begüterten Kreise vorbehalten bleiben kann und das Massenmietshaus nicht das Wohnideal ist, gibt es keinen anderen Weg zu einer neuen und besseren Baukultur, als durch eine neue zweckentsprechende Bauweise.

In dem vorliegenden Buche werden die bekanntesten der neueren Systeme und Methoden behandelt, die sich für das Kleinhaus bewährt haben und gegenüber dem in alter Weise hergestellten Massivhaus unzweifelhaft den Vorzug erheblicher Kostenherabminderung aufweisen. Wir sehen, was jetzt schon die Bauindustrie auf diesem Gebiete leistet. Unzweifelhaft öffnet sich hier der Weg, der zu dem vorbezeichneten Ziele führen wird. Durch Angabe der Preise und der ausführenden Firma neben dem entwerfenden Architekten bei jedem einzelnen der abgebildeten Häuser, soweit sie ausgeführt worden sind, wird die Möglichkeit an die Hand gegeben, nicht nur praktische Vergleiche zu ziehen, sondern auch einen Überblick über die Hersteller zu besitzen. Muster-

beispiele von Kleingärten mit Text aus der Feder des Gartenarchitekten G. B. Pniower bilden den Schluß.

Der Wunsch, dem Ganzen durch sorgfältige Auswahl des Bildstoffes, ohne Bevorzugung einer besonderen Richtung, eine hohe Stufe zu geben, wurde durch die vom Verlage dem Werke gewährte gediegene Ausstattung in erfreulicher Weise ergänzt.

Über den textlichen Inhalt des Buches zu sprechen, geziemt sich nicht dem Verfasser. Nur das darf erwähnt werden, daß eingangs zwei Beispiele aus deutscher Vergangenheit, Goethes Gartenhaus in Weimar und das Topplerschloßchen in Rothenburg ob der Tauber, beide mit besonders für diesen Zweck aufgenommenen Grundrissen, vorgeführt werden. —

Johannes Bartschat.

### Vermischtes.

**Hauptversammlung der Vereinigung der technischen Oberbeamten deutscher Städte.** Die diesjährige Versammlung findet vom 14. bis 18. Sept. in Saarbrücken statt, und zwar im städtischen Saalbau. Nach einem Begrüßungsabend wird die eigentliche Versammlung mit Vorträgen vom 15. bis 17. stattfinden. Neben geschäftlichen Angelegenheiten sind am 1. Tage an Vorträgen vorgesehen: „Selbständige Kraftwagenstraße und ihre Bedeutung für die Städte“, Stadtbaudir. Bronner, Karlsruhe; „Die Lebensgesetze und die Baupolitik der Städte“, Stadtoberbaurat Senator Köster, Harburg; „Die Bedeutung der Baupolizei für den Städtebau“, Stadtbaudir. Platz, Mannheim. Am 2. Tage finden Vorträge statt über: „Die neue Wohnung“ von Beigeordn. Spoelgen, Bonn, Magistr.-Ob.-Baurat Arnoldt, Dortmund, Frau Dr. Erna Meyer, München; ferner über: „Die neue Straße“ von Stadtbaurat Dr. Althoff, Breslau, Magistr.-Ob.-Baurat Löschmann, Berlin, Oberbaudir. Leo, Hamburg. Der 3. Tag fällt ebenso wie der zweite zusammen mit den Verhandlungen des „Vereins für öffentliche Gesundheitspflege“ und behandelt spezielle gesundheitliche Themen.

Vorgesehen sind am 2. Tag ein Empfang durch die Stadt Saarbrücken im Rathaus, am Sonntag, dem 18. Sept., ein Ausflug nach Trier. Außerdem finden eine Reihe von Besichtigungen statt. —

**70. Geburtstag von Professor Dr. Konrad Pressel, München.** Vor kurzem konnte der Geh. Baurat Prof. Dr. Konrad Pressel, Mitglied der Bauingenieurabteilung der Techn. Hochschule München, seinen 70. Geburtstag begehen. Als Sohn des bekannten Eisenbahnfachmannes und Mitarbeiter Etzels beim Bau der schweizerischen Zentralbahn, Baudirektors der Österr. Südbahn (Brennerbahn) und zuletzt Generaldirektors des Ottomanischen Eisenbahnnetzes in Konstantinopel Wilhelm Pressel, hat Prof. K. Pressel sich ebenfalls dem Ingenieurberuf gewidmet, und zwar dem des Maschinenbauingenieurs nach dem Studium an den Techn. Hochschulen in Graz und München. Der Eintritt in die bekannte Unternehmerfirma Brandt & Brandau war die Veranlassung, sich vorwiegend dem Tunnelbau zu widmen. Er war u. a. tätig beim Bau des Tunnels der Salzkammergutbahn, des Petolina-Tunnels in Italien, des Suram-Tunnels im Kaukasus. Nach längerer Tätigkeit im Dienste der Gesellschaft für Kältemaschinen, Linde in Wiesbaden, kehrte er 1899 zu Brandt & Brandau zurück, um die Bauleitung des südlichen Teiles des Simplon-Tunnels zu übernehmen. Seine Verdienste bei der Ausführung dieses bisher größten und in seiner Ausführung außerordentlich schwierigen Tunnels wurden von der Universität Basel durch Ernennung zum Ehrendoktor gewürdigt. Die Münchner Technische Hochschule, an der er schon früher vorübergehend als Assistent tätig gewesen war, berief ihn dann 1906 auf den Lehrstuhl für Tunnelbau, den er bis heute inne hat. Wohl selten hat ein Professor eine so reiche Erfahrung auf dem Sondergebiet seiner Lehrtätigkeit seinen Hörern übermitteln können wie Pressel. —

**52. Deutscher Architekten- und Ingenieurtag Köln a. Rh.** Der „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine“ hält seine 52. Tagung in diesem Jahre vom 12. bis 16. Sept. in Köln ab. Der 1. Tag ist den Verhandlungen der Abgeordneten-Versammlung gewidmet. Neben inneren und geschäftlichen Angelegenheiten des Verbandes werden sich die Beratungen erstrecken auf das Gesetz betr. die Kammer der freien technischen Berufe, auf die Ausbildung des Nachwuchses sowie auf die Techn. Hochschulen, auf die neuen Wettbewerbsgrundsätze und auf die Vertretung der deutschen Architekten und

Ingenieure bei internationalen und sonstigen außerdeutschen Veranstaltungen.

Am Abend findet eine zwanglose Zusammenkunft der Teilnehmer an der Wanderversammlung statt, für die der 13. September vorbehalten ist. Neben Begrüßungsansprachen und Bekanntgabe von Ehrungen werden Vorträge aus dem Gebiete der Architektur sowie des Ingenieurwesens den Tag füllen, den ein Festessen im großen Gürzenichsaal beschließt. Mittwoch, der 14. Sept., ist Besichtigung verschiedener Art in und um Köln vorbehalten und einer Festvorstellung im Opernhaus. Am 15. ist eine gemeinsame Fahrt nach Bonn mit Empfang daselbst und eine Rheinfahrt bis Remagen aufwärts mit Besuch der Insel Kaiserswerth und Rückfahrt mit dem Dampfer nach Köln vorgesehen.

Als Festschrift wird ein Werk über „Kölns bauliche Entwicklung von 1888 bis 1927“ (als Ergänzung des früheren Werkes „Köln u. seine Bauten“) herausgegeben. —

### Wettbewerbe.

**Ein Wettbewerb für ein neunklassiges Reformrealgymnasium in Militsch, Bez. Breslau, mit Turnhalle, Direktorwohnung und Allunatsräumen** wird unter deutschen Architekten, die in den Provinzen Ober- und Niederschlesien, Grenzmark, Mark Brandenburg einschl. Groß-Berlin geboren sind oder dort ihre Hauptniederlassung haben, mit Frist vom 5. Nov. d. J. ausgeschrieben. 4 Preise von 4000, 2500, 1500, 1000 M. Bei Ankauf eines Entwurfes werden 500 M. vergütet. Im Preisgericht: Min.-Rat Hane, Berlin, Ob.-Reg.- u. Brt. Pabst, Breslau, Prof. Tessenow, Berlin. Unterlagen gegen 4 M. vom Kreisausschuß Militsch. —

**In dem Wettbewerb für eine Trink- und Wandelhalle in Bad Neuenahr, zu dem 289 Entwürfe eingegangen waren, wurde ein I. Preis nicht verteilt. Je einen II. Preis von 3000 M. erhielten Dipl.-Arch. Weiser, Essen, und Arch. Walter Kratz, Breslau; je einen III. Preis von 2000 M. Arch. Peter Großmann & Karpenstein, Berlin-Dahlem, und Arch. B. D. A. Reg.-Bmstr. a. D. Ernst Stahl, Oberkassel b. Düsseldorf. Angekauft zu je 1000 M. wurde der Entwurf des Arch. Walter Kratz, Breslau, und der Arch. Marquart & Krahm, Köln-Bayenthal. —**

**In dem engeren Wettbewerb des Konsumvereins Vorwärts, Dresden, zur Erlangung von Entwürfen für seine neuen Zentralanlagen an der Fabrikstraße in Dresden, erhielt den I. Preis von 3000 M. Arch. B. D. A. Kurt Bärbig, Dresden; den II. Preis von 2000 M., der auf die Arbeit des außer Konkurrenz zugelassenen Arch. B. D. A. Hans Richter fiel, daher ausscheiden mußte, erhielt Prof. Walter Gropius, Dessau; den III. Preis von 1000 M. erhielten die Arch. Schilling & Graebner, Dresden.**

**In dem engeren Wettbewerb des Marine-Ehrenmals in Laboe bei Kiel, zu dem Prof. Baumgarten, Berlin, Arch. Stoffregen, Bremen, Arch. B. D. A. Munzer, Düsseldorf, Reg.-Bmstr. W. March, Charlottenburg, und Arch. Zeiler, Duisburg, aufgefordert waren, wurde der Entwurf von Arch. Munzer als der beste vom Preisgericht bezeichnet und zur Ausführung empfohlen.**

Wie uns mitgeteilt wird, ist bereits der Grundstein am 8. August gelegt worden. —

Inhalt: Hochhaus und Citybildung. — Wohnhausbauten in Dresden-Trachau. — Billige Kleinhäuser für den Mittelstand. „Sommer- und Ferienhäuser, Wochenendhäuser“. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.